

4.6 Immanuel Kant – Das Erkenntnisvermögen als Struktur der Welt

Die kopernikanische
Wende in der Philosophie

↓ Anschauung und Begriff

↓ Synthetische Urteile a priori –
Grundlage der Wissenschaft

4.6.1 Die kopernikanische Wende in der Erkenntnistheorie

■ Die Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie steckte im 18. Jahrhundert in einem Dilemma. Einerseits galt die Orientierung an der Erfahrung in den Wissenschaften als vielversprechend; andererseits erwies sich auch die Mathematisierung als wegweisend und erfolgreich. Dass beide Richtungen schwer zu vereinbaren waren, wird schon an den Positionen ihrer wichtigsten Repräsentanten deutlich: Locke lehnt apriorisches Wissen kategorisch ab; nach Descartes und Leibniz basiert die Wissenschaft auf angeborenen Ideen. Kant versucht einen Mittelweg zwischen Empirismus und Rationalismus einzuschlagen.

M 23 Dass alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangt, daran ist gar kein Zweifel; denn wodurch sollte das Erkenntnisvermögen sonst zur Ausübung erweckt werden, geschähe es nicht durch Gegenstände, die unsere Sinne rühren und teils von selbst Vorstellungen bewirken, teils unsere Verstandestätigkeit in Bewegung bringen, diese zu vergleichen, sie zu verknüpfen oder zu trennen, und so den rohen Stoff sinnlicher Eindrücke zu einer Erkenntnis der Gegenstände zu verarbeiten, die Erfahrung heißt. *Der Zeit nach geht* also keine Erkenntnis in uns vor der Erfahrung vorher, und mit dieser fängt alle an.

5 Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis *mit* der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle *aus* der Erfahrung. Denn es könnte wohl sein, dass selbst unsere Erfahrungserkenntnis ein Zusammengesetztes aus dem sei, was wir durch Eindrücke empfangen, und dem, was unser eigenes Erkenntnisvermögen (durch sinnliche Eindrücke bloß veranlasst) aus sich selbst hergibt, welchen Zusatz wir von jenem Grundstoffe nicht eher unterscheiden, als 10 bis lange Übung uns darauf aufmerksam und zur Absonderung desselben geschickt gemacht hat. Es ist also wenigstens eine der näheren Untersuchung noch benötigte und nicht auf den ersten Anschein sogleich abzufertigende Frage: ob es ein dergleichen von der Erfahrung und selbst von allen Eindrü-

cken der Sinne unabhängiges Erkenntnis gebe. Man nennt solche *Erkenntnisse a priori* und unterscheidet sie von den *empirischen*, die ihre Quellen a posteriori, nämlich in der Erfahrung, haben. [...]

Erfahrung lehrt uns zwar, dass etwas so oder so beschaffen sei, aber nicht, dass es nicht anders sein könne. Findet sich also *erstlich* ein Satz, der zugleich mit seiner *Notwendigkeit* gedacht wird, so ist er ein Urteil a priori [...]. *Zweitens*: Erfahrung gibt niemals ihren Urteilen wahre oder strenge, sondern nur angenommene und komparative *Allgemeinheit* (durch Induktion), sodass es eigentlich heißen muss: Soviel wir bisher wahrgenommen haben, findet sich von dieser oder jener Regel keine Ausnahme. Wird also ein Urteil in strenger Allgemeinheit gedacht, d. i. so, dass gar keine Ausnahme als möglich verstattet wird, so ist es nicht von der Erfahrung abgeleitet, sondern schlechterdings a priori gültig. Die empirische Allgemeinheit ist also nur eine willkürliche Steigerung der Gültigkeit, von der, welche in den meisten Fällen, zu der, die in allen gilt, wie z. B. in dem Satze: alle Körper sind schwer; wo dagegen strenge Allgemeinheit zu einem Urteile wesentlich gehört, da zeigt diese auf einen besonderen Erkenntnisquell desselben, nämlich ein Vermögen des Erkenntnisses a priori. Notwendigkeit und strenge Allgemeinheit sind also sichere Kennzeichen einer Erkenntnis a priori und gehören auch unzertrennlich zueinander.

Immanuel Kant
Kritik der reinen Vernunft.
Philipp Reclam:
Stuttgart 1966, S.49 ff.

- 1 An welchen Stellen im Text argumentiert Kant eher empiristisch, an welchen eher rationalistisch? Stimmt Kants Kennzeichnung der Erkenntnis a priori mit der Sichtweise des Rationalismus überein?
- 2 Erläutern Sie anhand des Textes das Begriffspaar empirisch und a priori. Geben Sie geeignete Beispiele an, um den Unterschied zwischen der komparativen und der strengen Allgemeinheit zu verdeutlichen.

■ Kant geht davon aus, dass es Erkenntnisse a priori gibt; die Geometrie z. B. ist eine apriorische Wissenschaft. Stellt man sich etwa ein Dreieck in der Zeichenebene vor, so ist dessen Winkelsumme 180° . Dieser Zusammenhang gilt notwendig und allgemein, eine Ausnahme ist nicht vorstellbar. Kann es aber auch in Bezug auf empirische Gegenstände ein gesichertes und allgemeingültiges Wissen geben?

Alle Menschen gehen davon aus, dass sie gemeinsam mit den anderen Menschen in derselben Welt leben und dass in dieser Welt bestimmte Gesetze notwendig gelten. Unbestritten ist ebenfalls, dass wir von außen Sinnesdaten erhalten. Wie entsteht aber aus subjektiven Eindrücken ein objektiver, gesetzlicher Erfahrungszusammenhang?

Die Beantwortung dieser Frage führt Kant dazu, das Erkenntnismodell der bisherigen Philosophie grundlegend zu verändern. Die Sichtweise der vorkantischen Philosophie lässt sich so zusammenfassen: Wenn ich etwas über die Welt erfahren will, muss ich versuchen, ihre Inhalte durch Wahrnehmen und Denken zu bestimmen: Erkennen bedeutet dann nachzuvollziehen, wie die Welt ist und was in ihr vorgeht. Das Problem der Begründung allgemeingültigen Wissens über Empirisches

lässt sich nach Kant nur lösen, wenn das erkennende Subjekt die Welt nicht abbildet, sondern dem Gegenstand a priori eine bestimmte Struktur aufprägt.

Von seinen Zeitgenossen wird Kants Theorie als so neuartig empfunden, dass man sie seitdem als kopernikanische Wende der Philosophie bezeichnet. Den Anlass dazu hat er selbst gegeben.

M
24

Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie a priori [...] etwas auszumachen [...], gingen unter dieser Voraussetzung zunichte. [...] Man versuche es daher einmal, ob wir nicht [...] damit besser fortkommen, dass wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserer Erkenntnis richten, welche so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben a priori zusammenstimmt [...]. Es ist hiermit eben so, als mit den ersten Gedanken des *Kopernikus*¹ bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fortwollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.

1 Zu Kopernikus' Erklärung der Himmelsbewegungen • S. 410

Immanuel Kant
Kritik der reinen Vernunft, a. a. O., S. 28

3

Erläutern Sie Kants Wende in der Erkenntnistheorie und beziehen Sie dazu auch Kants Vergleich mit der kopernikanischen Wende in der Astronomie ein.



4.6.2 Der Aufbau des menschlichen Erkenntnisvermögens und die Begründung einer einheitlichen Erfahrungswelt

■ Das kantische Konzept der Erkenntnis enthält zwei wesentliche Elemente: Verstand und Sinnlichkeit. Ihre wechselseitige Abhängigkeit ist Voraussetzung für all unser Wissen über die Welt.

M 25 Unsre Erkenntnis entspringt aus zwei Grundquellen des Gemüts, deren die erste ist, die Vorstellungen zu empfangen (die Rezeptivität der Eindrücke)¹, die zweite das Vermögen, durch diese Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen (Spontaneität der Begriffe)²; durch die erstere wird uns ein Gegenstand *gegeben*, durch die zweite wird dieser im Verhältnis auf jene Vorstellung (als bloße Bestimmung des Gemüts) *gedacht*. Anschauung und Begriffe machen also die Elemente aller unsrer Erkenntnis aus, so dass weder Begriffe, ohne ihnen auf einige Art korrespondierende [entsprechende] Anschauung, noch Anschauung ohne Begriffe, eine Erkenntnis abgeben können. Beide sind entweder rein oder empirisch.³ *Empirisch*, wenn Empfindung (die die wirkliche Gegenwart des Gegenstandes voraussetzt) darin enthalten ist, *rein* aber, wenn der Vorstellung keine Empfindung beigemischt ist [...]. Daher enthält reine Anschauung lediglich die Form, unter welcher etwas angeschaut wird, und reiner Begriff allein die Form des Denkens eines Gegenstandes überhaupt. [...]

20 Wollen wir die *Rezeptivität* unseres Gemüts, Vorstellungen zu empfangen, sofern es auf irgendeine Weise affiziert [gereizt] wird, *Sinnlichkeit* nennen; so ist dagegen das Vermögen, Vorstellungen selbst hervorzubringen, oder die *Spontaneität* des Erkenntnisses, der *Verstand*.

25 Unsere Natur bringt es so mit sich, dass die *Anschauung* niemals anders als *sinnlich* sein kann, d. i. nur die Art enthält, wie wir von Gegenständen affiziert werden. Dagegen ist das Vermögen, den Gegenstand sinnlicher Anschauung zu *denken*, der *Verstand*. Keine dieser Eigenschaften ist der andern vorzuziehen. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein

30 Gegenstand gegeben und ohne Verstand keiner *gedacht* werden. Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind. [...] Beide Vermögen oder Fähigkeiten können auch ihre Funktionen nicht vertauschen. Der Verstand vermag nichts anzuschauen und die Sinne nichts zu denken. Nur daraus, dass sie sich vereinigen, kann Erkenntnis entspringen.⁴

1 Die Rezeptivität (oder Sinnlichkeit) ist der passive Teil des Erkenntnisvermögens. Sie nimmt Sinneseindrücke auf und präsentiert sie als Wahrnehmungen.

2 Spontaneität ist die Fähigkeit des Erkenntnisvermögens, das Angeschauete durch das Denken aktiv begrifflich zu bestimmen. Ich kann eine Wahrnehmung haben, aber zu wissen, dass ich ein Haus sehe, setzt Denken und damit Urteilen voraus, z. B. in dem Satz: Das ist ein Haus.

3 Begriffe enthalten die gemeinsamen Merkmale verschiedener Gegenstände. Der Begriff „Katze“ z. B. enthält die gemeinsamen Merkmale aller Katzen. Empirische Begriffe wie der der Katze beziehen sich auf Beobachtung und Erfahrung.

Reine Begriffe dagegen beziehen sich auf „reine Anschauung“. Wenn ich mir z. B. eine Kugel als mathematischen Gegenstand bildhaft vorstelle, habe ich die eine reine Anschauung einer Kugel. Wenn ich dann darüber nachdenke, welche gemeinsamen Eigenschaften alle von mir vorgestellten Kugeln haben – dass nämlich alle Punkte der Oberfläche dieselbe Entfernung vom Mittelpunkt haben –, habe ich einen reinen Begriff der Kugel gebildet.

4 Das Denken benötigt einen Inhalt in der Anschauung, um sich darauf beziehen zu können. Das Angeschauete braucht das Denken, um erkannt zu werden, der Wahrnehmungsinhalt wird durch den Verstand begrifflich bestimmt. In jedem Erkenntnisprozess müssen beide Teile mitwirken.

- 1 Erläutern Sie den Satz, „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind.“
- 2 Finden Sie geeignete Beispiele für reine und empirische Anschauungen sowie für reine und empirische Begriffe.
- 3 Betrachten Sie die beiden Sätze: „Die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten ist eine gerade Linie“ und „Die Seele ist eine unausgedehnte Substanz.“ Überlegen Sie auf der Grundlage des Textes, wie Kant wohl die Geltung dieser Sätze bewerten würde. Sind Ihrer Ansicht nach beide Sätze wahr?

